

## 17. Sonntag nach Trinitatis 12.10.2014 – Universitäts-Gottesdienst

### Pfarrer Dr. Wolfgang Leyk – Thema: Resozialisierung und Strafen

**21** Und Jesus ging weg von dort und zog sich zurück in die Gegend von Tyrus und Sidon. **22** Und siehe, eine kanaanäische Frau kam aus diesem Gebiet und schrie: Ach Herr, du Sohn Davids, erbarme dich meiner! Meine Tochter wird von einem bösen Geist übel geplagt. **23** Und er antwortete ihr kein Wort. Da traten seine Jünger zu ihm, baten ihn und sprachen: Lass sie doch gehen, denn sie schreit uns nach. **24** Er antwortete aber und sprach: Ich bin nur gesandt zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel. **25** Sie aber kam und fiel vor ihm nieder und sprach: Herr, hilf mir! **26** Aber er antwortete und sprach: Es ist nicht recht, dass man den Kindern ihr Brot nehme und werfe es vor die Hunde. **27** Sie sprach: Ja, Herr; aber doch fressen die Hunde von den Brosamen, die vom Tisch ihrer Herren fallen. **28** Da antwortete Jesus und sprach zu ihr: Frau, dein Glaube ist groß. Dir geschehe, wie du willst! Und ihre Tochter wurde gesund zu derselben Stunde.

Liebe Gemeinde,

Wir haben gerade von der kanaanäischen Frau und mit ihr sind wir mitten im Thema. Sie ist eine Ausgeschlossene. In der Heilsgeschichte ist kein Platz für sie. Ausschluss und Einschluss sind Worte, die auch das Leben im Gefängnis regeln. In meiner JVA haben die Gefangenen Schlüssel für die eigene Zelle, aber es gibt immer noch einen Beamten, der mit dem großen Schlüssel geht und abends alle Türen einschließt. Für die Nacht lassen sie sich dann nicht mehr öffnen. Im Gefängnis gibt es eine Hierarchie der Schlüssel und ein eigenartiges Zusammenspiel von Türen, die offen oder verschlossen sind. In unserer JVA kann man sich recht frei über die Stockwerke bewegen, aber man wird trotzdem auf Türen treffen, die entweder grundsätzlich verschlossen sind oder nur zu bestimmten Zeiten und unter bestimmten Bedingungen geöffnet werden. Einschluss und Ausschluss bestimmen, wer dazugehört und wer wann was darf....

Manche Menschen verstehen die Geschichte mit Gott durchaus ähnlich. Da müssen Türen aufgehen, Bedingungen erfüllt werden und über dem Kirchenvolk gibt es ein Amt der Schlüssel, das unter Umständen die Pforte zum Himmel dauerhaft verschließen kann. Die kanaanäische Frau also macht die Gefängniserfahrung. Sie ist eine Ausgeschlossene der

Heilsgeschichte, wie ein Hund der nur die Brosamen hat. Es ist also sogar in der Bibel organisiert, wer dazugehört, wer den Schlüssel zum Himmel hat. Einschluss und Ausschluss also auch im Himmel?

Mein Gefängnis und seine Schlüssel sind ein ausgeklügeltes und manchmal undurchschaubares System. Ob man den Schlüssel einmal oder zweimal drehen muss, ob nach rechts oder links – das ändert sich auch noch von Zeit zu Zeit. Einschluss und Ausschluss dürfen für den Gefangenen nicht durchschaubar sein, sonst könnten Fluchtpläne berechnet werden.

Aber solche Mechanismen gibt es nicht nur im Gefängnis. Die Bibelgeschichte überrascht uns heute mit der Entdeckung, dass nicht nur im Gefängnis ein- oder ausgeschlossen wird. Ein- und Ausschluss gibt es auch jenseits der Gefängnisse. Wer gehört dazu, wer wird außen vor gehalten. Reden wir jetzt nicht von Kreditkarten, schon die ganze Lebenswelt Jesu funktioniert so, dass klargestellt wird, wer dazugehört und nicht. Das geht bis zu den Lebensmitteln die auf den Tisch kommen. Bestimmend ist, was rein oder unrein ist. Solche Grenzen zu ziehen, das hält eine Gesellschaft stabil und organisiert sie. Die kanaänische Frau (und auch ihre Verwandte aus Samarien, die Jesus im Johannesevangelium am Brunnen treffen wird) sie gehören ebenso wenig dazu wie Zöllner und Kranke. Einschluss und Ausschluss also auch in der Zeit Jesu...

Vor 40 Jahren schrieb der französische Philosoph Michel Foucault zum gesamten Thema ein Buch mit dem Titel „Überwachen und Strafen“. Er hatte sich immer dafür interessiert, wie Gesellschaften sich organisieren. Foucault war in Bibliotheken und Archiven unterwegs und entdeckte in vielen Lebensbereichen eine ausgetüftelte Mechanik von Einschluss und Ausschluss. Jede Gesellschaft regelt, wer dazugehört und wer nicht, hält sich so stabil – das ist nicht nur schlecht, oft hilft es auch. In dieses System gehören auch unsere Gefängnisse, wie das in Bielefeld-Senne (größtes Gefängnis), wo 1721 Haftplätze von 450 Bediensteten betreut werden. 60.000 Menschen leben in unserem Land als Gefangene, 95 % davon sind Männer. Bei diesen Zahlen merken wir: Wenn so viele Menschen unter hohem Aufwand weggesperrt werden, dann hat das nicht nur mit den Straftaten der Einzelnen zu tun. Ob die Rückkehr aus dem Gefängnis in die Gesellschaft gelingt, das wird dann nicht nur mit persönlicher Busse und Besserung zu tun haben, es hängt auch daran, ob die Gesellschaft nicht nur weiß, wie man ausschließt, sondern auch wie man wieder zurückkommt. Wir ahnen, dass diese Rückkehr sehr oft das Problem ist und dennoch – leben wir in einem gewissen Frieden mit unserem System.

In diesen Tagen sehen wir ja mit Schrecken auf eine Rechtsauffassung, die ihre Gefangenen enthauptet. Unverständnis haben wir, wenn wir hören, dass in asiatischen Ländern öffentliche Bestrafungen von Prügel bis Todesstrafe erfolgen. Die letzte Hinrichtung, bei der ein Verurteilter in Europa gevierteilt wurde fand vor versammelter Öffentlichkeit wahrscheinlich 1757 in Paris statt. Danach entschärfte nicht nur die Erfindung der Guillotine das Todesurteil, sondern es veränderten sich auch die Gefängnisse, die seit Jesu Zeit gleich gewesen waren: Es waren Kerker und Verließe, oft unter Regierungsgebäuden, tief und versteckt. In ihnen wurden Gefangene für die Zeit bis zur Hinrichtung verwahrt oder politisch schwierige Menschen wie auch der Täufer Johannes der Gesellschaft ferngehalten. Das 18. Jahrhundert brachte eine Wende im Gefängnisbau: Große Anlagen wurden erfunden, unter ihnen das Panoptikum von Jeremy Bentham wo wenige Wächter alles in der Optik hatten und bewachen konnten. Sichtbar standen sie an den Rändern der Städte, oft in der Nähe der neuen großen Krankenhäuser in denen man die Verwaltung der Kranken organisierte. Von einem Ort der Strafe wurden die Gefängnisse zu einer Institution der Verwaltung von schwierigen Lebensläufen und von Straftaten.

Es entwickelte sich eine Gesellschaft, die versuchte mit ihren Problemen organisiert und rational mit denen um zu gehen, die nicht ins Raster passen. Zu dieser Organisation gehört durchaus eine gewisse Fürsorglichkeit. IN Gefängnisse gibt es Nahrung, Beschäftigung, Freizeitmöglichkeiten und Sportanlagen und die Gefangenen haben Rechte. Bei aller Kritik an der Idee des Wegsperrens sind wir hier auf der Spur einer Humanisierung. Mit dem Problem des Bösen geht die Gesellschaft nicht mehr durch öffentliche und grausame Schauprozesse und Symbolisierungen um. Sie versucht es auf anderem Weg.

Sie baut Gefängnisse. Hier werden Menschen nicht nur weggeschlossen, sondern es wird auch ihr Weg in die Gesellschaft zurück organisiert. Die Erlanger JVA ist eine Sozialtherapeutische Anstalt und hier gibt es einen Fokus auf dieses Thema. Hochaufwendig wird die Rückkehr in die Gesellschaft mit langsamen Schritten und Therapien vorbereitet. Gefangene dürfen für ein paar Stunden nach draußen, arbeiten ehrenamtlich in Vereinen und noch vieles mehr. In den wenigen sozialtherapeutischen Strafplätzen begegnen wir einer Form des Strafvollzuges, die weniger am Einschließen, sondern am Aufschließen interessiert ist. Es ist ein hochanspruchsvolles System.

Können wir von Jesus nun überhaupt etwas lernen zur Frage der Gefängnisse? Der persönlichen Moral empfiehlt er Besuche. Foucault hat in den 70er Jahren die Gefängnisse Frankreichs besucht und auf Missstände aufmerksam gemacht. Besuche von Verwandten und ehrenamtlichen Betreuern helfen, das Gefängnis zu öffnen. Und dann haben wir neben diesem Angebot von Einzelsituationen auch eines der großen Strategie: Jesus stellt – nicht nur in dieser Geschichte – grundsätzlich die Mechaniken von Ausschluss infrage. Er durchbricht die Grenzen die gezogen sind. Er bringt dadurch die Gesellschaft durcheinander und macht sich auf Dauer so auch Feinde. Seine Leitlinie dabei ist klar: Wenn es um das Schicksal einzelner Menschen geht, dann werden die Grenzen unwichtig und durchbrochen. Zur Botschaft Jesu gehört das Ende solcher Mechaniken. Weder Mann noch Frau, Sklave oder Freier – wird Paulus sagen – hier zählt der Mensch. Im Gefängnis begegne ich Menschen, die oftmals und auf schwere Weise kriminell geworden sind. Sie haben Gefühle, Sehnsüchte und sie haben im Laufe ihres Lebens falsche Entscheidungen getroffen, sind unter Druck geraten und konnten nicht anders halten. In 7 Jahren Gefängnis habe ich keinen getroffen, der gerne kriminell geworden ist. Mir ist klar, dass diese Leute bei Jesus genau die gleiche Chance hätten wie die kanaänäische Frau. Vor allem wenn sie im Vertrauen mit einem Herzensanliegen zu Jesus kommen.

Wir sind nicht Jesus, aber wir haben die Möglichkeit, diese Geschichte zu hören und zu überdenken. Wir können überlegen, was sie bedeutet für unser Gefühl wir könnten das Leben und die Gesellschaft nur organisieren, wenn wir sauber trennen wer dazugehört und wer nicht. Durch unsere Ordnungen, die uns ja oft genug helfen.... dringt wie ein Pfeil Jesu Wort: **Frau, dein Glaube ist groß. Dir geschehe, wie du willst!**

Der Glaube verweigert die Mechaniken, die unser Leben tragen und öffnet uns neue Wege – so verstehe ich das Wort Jesu. Und fühle mich in diesem Moment als einer der in der Kirche arbeitet hoch getroffen: Sind es nicht die Kirchen, die oft den Glauben benutzen, um zu sagen, wer dazu gehört und wer nicht. Sind es nicht die Religionen, die sich des intimen Umgangs mit Gott rühmen, die hier etwas völlig widersinniges tun?